

LEWANDOWSKI Klaus⁵⁶

Der „vergessene“ Bergbau im Oberpinzgau

Zusammenfassung:

Im Nachfolgenden soll der in der Literatur bis vor kurzem wenig erwähnte, und in der Öffentlichkeit auch kaum bekannte, Bergbau im Oberpinzgau, dem Salzburger Landstrich zwischen Krimml und Zell am See, nach den Ergebnissen mehr als 25jähriger, privater Forschung beschrieben werden.

Die überwiegend kleinen Lagerstätten auf Buntmetallerze und einigen „Exoten“ wie Gold, Smaragd, Schwefel oder Scheelit finden sich im Oberpinzgau auf beiden Seiten längs des Salzachtales mit Schwerpunkten bei Zell am See (*Limberg, Lienberg, Klucken*), Mittersill (*Felbertal u. Mittersiller Sonnberg*), Hollersbach (*Flecktrog- u. Achselalm*), Mühlbach/Bramberg (*Brenntalwald, Habachtal*) und Neukirchen (*Untersulzbachtal*).

Der mehr als 450jährige Bergbau, beginnend etwa Anfang des 15.Jh. und mehrheitlich endend in der Mitte des 19. Jh., wurde ursprünglich von Gewerken mit unterschiedlicher Kapitalkraft betrieben, bis er etwa ab Beginn des 17. Jh. größtenteils verstaatlicht wurde. Nach der Welle der Bergwerksschließungen etwa ab 1850 führten Wiederaufgewältigungsversuche Anfang des 20. Jh. zu keinen nachhaltigen Ergebnissen. Eine um 1970 entdeckte Scheelitlagerstätte wird allerdings – mit Unterbrechungen – heute noch bebaut.

Im Gelände finden sich noch zahlreiche Spuren alter Bergbautätigkeit, allerdings mit ganz wenig Ausnahmen dem Verfall preisgegeben. Bemühungen einiger weniger Idealisten ab etwa 1982 führten zwar zu einigen Erfolgen (Aufgewältigungen, Publikationen, Schaubergwerk, Museumsabteilung, Sonderausstellungen usw.) doch mangels Nachwuchs und nachhaltigem Interesse der Öffentlichkeit ist die Weiterentwicklung in Frage gestellt.

⁵⁶ bergbaulewi@t-online.de



Salzburger Bergordnung von Erzbischof Ernst Herzog von Bayern, 1551.

1. Titelblatt auf der Innenseite

- 1.) Wie alles anfang.
- 2.) Informationsquellen (Literatur, wiss. Publikationen, Archive, das Wissen Einheimischer, Karten usw.).
- 3.) Montanhistorische Entwicklungen im Oberpinzgau.
- 4.) Spuren im Gelände.
- 5.) Öffentlichkeitsarbeit (Museum - Besucherbergwerk - Bergbauverein – Veranstaltungen u. Publikationen).

1. WIE ALLES ANFING:

Wenn noch vor 10 Jahren in der Literatur oder bei Tagungen vom „Salzburger Bergbau“ die Rede war, dachte zumeist jeder an die drei großen Salzburger Montanreviere:

Gastein - Rauris
Mitterberg (Hochkönig) oder
Dürrenberg (Hallein).

Nach meiner Meinung ist es hauptsächlich Prof. Dr. Wilhelm GÜNTER zu verdanken, dass durch seine systematischen Revierbeschreibungen hier neuerdings eine Änderung eingetreten ist.

Als ich Anfang der 80er Jahre einen Zweitwohnsitz im Oberpinzgau nahm, wusste praktisch niemand Näheres über die vielerorts im Gelände anzutreffenden Bergbauspuren zu berichten. Fachkundige verwiesen mich schließlich auf das Salzburger Landesarchiv und Frau Dr. F. ZAISBERGER verdanke ich es, hier tatsächlich fündig geworden zu sein. Allerdings darf ich nicht verschweigen, dass ich ohne die Hilfe von Herrn Prof. HÖNIGSCHMID (Bramberg) an den unterschiedlichen Handschriften in den alten Papieren fast verzweifelt wäre.

In gut 25 Jahren habe ich nun aus rein privatem Interesse eine Menge Informationen über den Oberpinzgauer Bergbau zusammengetragen, die im Ganzen zu publizieren bei dem mangelnden Interesse der Öffentlichkeit für mich finanziell nicht tragbar wäre. Dennoch ergreife ich hier und heute gern das Wort, um über den „vergessenen“ Bergbau im Oberpinzgau zu berichten, einer Bergbauregion in der rund 450 Jahre lang der Bergbau nach der Landwirtschaft die wichtigste Ein-

nahmequelle für die Bevölkerung war. Leider habe ich gelegentlich den Eindruck, dass es manchen Trägern der Öffentlichkeitsarbeit geradezu peinlich ist, an diese Vergangenheit erinnert zu werden.

2. INFORMATIONSQUELLEN :

Den wohl ältesten Hinweis auf einen möglichen Bergbau im Oberpinzgau findet sich bei Joseph Ernst KOCH-STERNFELD⁵⁷, der in einer Urkunde aus dem Jahre 1292⁵⁸ die Stelle gefunden hat:

„...so sol ich auch meinen Herrn von Salzburch und das Gotshaus nicht irren an seinen Aertzpergen und an dem Gericht das seinem Amman zugehört...“

Ob freilich diese „Aertzperge“ jemand auch ausgebeutet hat, ist nicht vermeldet, scheint mir aber wahrscheinlich, weil er sie wohl sonst nicht erwähnt hätte.

Ansonsten habe ich etwa 100 Literaturquellen ausfindig machen können, von denen allerdings 16 aus meiner eigenen Feder stammen. Vom Rest beschäftigt sich etwa die Hälfte primär mit den Lagerstätten und ihren Mineralien und nur am Rande mit den zugehörigen Bergwerken. Bei etlichen Literaturangaben fehlten jegliche nachprüfbare Hinweise auf die Quellen (z.B. bei Josef LAHNSTEINER oder Max v. ISSER) und manche Angaben erwiesen sich im Nachhinein als absolut falsch.

So gesehen waren also die Möglichkeiten, nachprüfbare Mosaiksteinchen über den Bergbau im Oberpinzgau zu finden, nicht gerade üppig. Bedenkt man weiterhin, dass es für einen „newcomer“ wie mich nicht gerade einfach war, an die aussagekräftige Fachliteratur, insbesondere Gutachten, Dissertationen usw., heranzukommen, kann man ermessen, wie schwierig für mich die Ausgangslage war. Erst durch Empfehlungen angesehener Einheimischer wurden für mich bestimmte Informationsquellen, z.B. staatliche Archive in Wien, die Universitätsbibliothek in Leoben oder die Archive der damaligen Berghauptmannschaften in Salzburg und Innsbruck, zugänglich. Allerdings scheiterte meine jahrelange Suche nach dem, nach der Auflassung des Mühlbacher Bergwerkes 1864 zur Einlagerung abgegebenen Aktenbestandes dieses Bergwerkes an der Unzugänglichkeit bestimmter Wiener Archivbeamter!

Einige Quellen waren wie gesagt unbrauchbar, so zum Beispiel:

die Schrift von Eberhard FUGGER „Die Bergbaue des Herzogtums Salzburg“ von 1878 in der es über die Oberpinzgauer Bergbaue heisst: *„Diese Bergbaue wurden theils von einzelnen Gewerken, theils von in- und ausländischen Familien und Gewerkschaften ausgebeutet; wie die WEITMOSER, ZOTT, STRASSER, KHEUZL, KRÜNER, PANICHNER und PERGER in Zell am See und die WELSER aus Augsburg in Mittersill.“*

Bis auf Panichner und Perger habe ich im Bereich Zell am See keine Hinweise für diese Namen gefunden. Die vielen nachweisbaren dagegen, z.B. so bekannte Namen wie die ROSENBERGER, STUNTZ, MANLICH, KNOLL, LIGSALZ, SCHRENNKH usw.

⁵⁷ KOCH-STERNFELD: das Prädialprinzip: die Grundlage u. Rettung der Rural-Staaten, München 1833 S.189

⁵⁸ GEBHARD V. VELBEN empfängt von Erzbischof Conrad von Salzburg wieder die Burggrafschaft auf Mittersill und gelobt darum als treuer Dienstmann an.

werden dagegen nicht erwähnt! Es kommt aber noch schlimmer: Bei der Beschreibung der Lokalitäten kommt Fugger restlos durcheinander:

„So finden sich alte Baue am Dürrenbache bei Neukirchen und am Hochfeld im Oberpinzgau; mehrere Gruben am Eingange des Untersulzbachthales bildeten den Kupferbergbau Untersulzbach, welcher 1701 eröffnet wurde. In demselben Thale wurde 1537 auf dem Gamsealpel auf Blei gebaut. Im Habachthal eroberte man am Neunkogel Bleiglanz, im Reinthal und auf dem Gamseck silberhältigen Bleiglanz und Fahlerz. Der Bergbau Brenthal hatte seine Gruben im Mühlbachthal, in der Zauchen, am Mitterberg und im Hollersbachthal...

- und so geht es noch eine Weile weiter!

Schade ist nur, dass auch in unserer heutigen Zeit solche Angaben gelegentlich noch benutzt werden.

Zu den unzuverlässigen Quellen gehören bekanntlich auch sämtliche Werke des Bergbau-ingenieurs Max von ISSER, der vor dem ersten Weltkrieg versuchte, für die aufgelassenen Bergbaue im Oberpinzgau und anderswo, kapitalkräftige Investoren zu finden. Dieses an sich begrüßenswerte Vorhaben hat er leider mit Zahlenangaben über Erzvorräte, Fördermengen etc. verziert, die zumindest für den Bereich Oberpinzgau frei erfunden zu sein scheinen!

Auch die zahlreichen Gutachter, die in der Folge und aus ähnlichen Gründen sich mit dem Oberpinzgau beschäftigten, haben es mit den nachprüfbaren Tatsachen nicht immer so genau genommen: Entweder haben sie einfach abgeschrieben oder z.B. bei Höhenangaben über die Lage von Stollenmundlöchern Zahlen publiziert, die beweisen, dass sie nie selbst vor Ort waren. Ich habe jedenfalls jahrelang nach den Höhenangaben einiger Gutachter vergeblich im Brenntalwald nach Mundlöchern gesucht, weil diese tatsächlich viel tiefer lagen, als angegeben!

Eine andere, ärgerliche, Feinheit sind die Lokalitätsbezeichnungen auf den einschlägigen Landkarten. Aus irgend einem Grunde haben die (militärischen) Landvermesser vor der Jahrhundertwende im Bereich Bramberg – Hollersbach die Namen aller kleineren Tauerntäler um ein Tal nach Osten verschoben und z. T. die alten Ortsbezeichnungen verändert; so wurde aus dem *Dunkeltal* der Alten der „Vögeigraben“, aus der *Sausteineralpe* im Hollersbachtal die „Sauersteineralpe“ oder aus dem *Scheißgraben* im Habachtal die „Kotriesen“.

Zu den wichtigen Informationsquellen gehören aber auch die Aussagen älterer Einwohner – sollte man zumindest meinen. Ich habe aber mit Erzählungen Einheimischer häufig Schiffbruch erlitten, entweder, weil konkrete Angaben außerordentlich dürftig waren oder weil durch die Veränderungen in der Natur die „Augenzeugen“ nicht mehr in der Lage waren, bestimmte Lokalitäten wieder aufzufinden.

3. MONTANHISTORISCHE ENTWICKLUNGEN IM OBERPINZGAU:

Das Bergbauterrain „Oberpinzgau“ erstreckt sich entlang der oberen Salzach etwa zwischen Krimml und Zell am See.⁵⁹ Die Lagerstätten sind wie Perlen entlang der Salzach in den nördlichen und südlichen Bergen angesiedelt, im Einzelnen:

⁵⁹ Andere Definitionen des Begriffes „Oberpinzgau“ sind sicherlich denkbar.

Lagerstättenraum Zell am See :

Ausgedehnte und einst ergiebige Kupferkieslager am Lim- und Lienberg gehören zu den Alpinen Kieslagern der Nördlichen Grauwackenzone, die sich von Gloggnitz im Osten bis Landeck im Westen erstrecken. Der Erzbestand wird als 20-200 cm mächtige Derberzlage beschrieben mit randlich, hangend und liegend, schwach mit Erz durchsetzten Serizitquarzitlagen, dem sogenannten Imprägnationserz.⁶⁰ Die Erze wurden einem, für den ganzen Oberpinzgau typischen, aufwendigen Aufbereitungsprozess unterworfen. Da die große Masse der Erze aus Pocherzen bestand, mussten diese erst durch einen mühsamen Poch- und Waschprozess soweit konzentriert werden, dass sie in den Krummöfen verschmolzen werden konnten. Auch dem Scheid- und Grubenklein widmete man noch viel Aufmerksamkeit. Abgebaut wurde hier und in den beiden folgenden Revieren nach meinen Unterlagen ab etwa 1540. Das „*Empfachs - und Freypuech Perckhgericht Zell am See*“ weist für 1542 folgende Gewerken aus:

Limberg und Pruchrisen: ROSENBERGER 17 Stollen, Georg FREYEISEN für den Lendter Handel 4 Stollen;

Klücken : ROSENBERGER 6 Stollen, Andreas PERNER 4 Stollen.

Die Gebrüder Rosenberger, Nachkommen eines Augsburger Rosenberger, der sich in Fieberbrunn (Schloss Roseneck) niedergelassen hatte, bauten an mehreren Orten im Oberpinzgau, so am Klücken oberhalb von Piesendorf, im Walchergraben, am Mittersiller Sonnberg, im Hollersbachtal und im Steinbachgraben bei Bramberg. 1637 mussten sie allerdings wegen ihrer Zugehörigkeit zur evangelischen Religion ihre Salzburger Bergbaue aufgeben.

In Piesendorf, in unmittelbarer Nachbarschaft zu Zell am See, wird bereits 1510 von einem Alaunbergwerk berichtet. 1555 arbeitete hier ein Alaun-Meister aus Chemnitz in Sachsen, der leider auch das Pech hatte, Protestant zu sein und deswegen innerhalb von 14 Tagen das Land Salzburg verlassen musste.

Bergbaue Fürther Graben und Klücken:

Hier wurde unter ähnlichen Bedingungen wie am Lim- und Lienberg geschürft, mit dem Unterschied, dass am Klücken oberhalb Piesendorf ähnlich wie am benachbarten Limberg ein stattlicher Bergbau umging. Zwischen 1650 und 1750 waren übrigens beide Reviere, Limberg und Klücken, stillgelegt. Dann begann hier noch einmal eine hundertjährige Periode staatlichen Bergbaues. Im Fürther Graben ließ der Verweser des staatlichen Zeller Handels nur zwischen 1759 und 1824 einige Schurfbaue betreiben. 1856 gründete am Klücken der Bauer HOLLAUS eine private Kupferbergbau-Gewerkschaft, die aber bald aus Geldmangel wieder einging.

Bergbau auf der Gruebalm bei Kaprun:

Gegenüber von Limberg und Klücken, auf der anderen Seite des Salzachtales, liegt ein wenig erforschtes Bergbauegebiet. Der zeitweilige Salzburger Administrator ERNST HERZOG VON BAYERN (1540-1554) interessierte sich schon gleich zu Beginn seiner Amtszeit für dieses Revier und ließ auch - allerdings ohne Erfolg - einige Probeschürfe auffahren (das Wappen seiner Bergordnung ist am rückseitigen Bucheinband). Zwischen 1575 und 1584 brach dann aber ein regelrechter „run“ auf dieses Gebiet los. Über 60 Schürfe wurden an zahlreiche private Klein-

⁶⁰ H. J. UNGER, Die Kupfer- u. Schwefelkies-Lagerstätten im Bereich der Nördlichen Grauwackenzone. Archiv für Lagerstättenforschung in den Ostalpen 12 Bd. 1971, Leoben, 119/130

gewerken vergeben – doch reich geworden ist keiner von ihnen! So wurden die vielen Schürfe alsbald wieder aufgegeben. Um 1609 gab es noch einiges hin und her um ein privates Eisenbergwerk am Falkenbach, dann wird es still um dieses Gebiet.

Bergbau im Walchergraben bei Walchen:

Auch diese Lagerstätte gehört zum Typus der Alpinen Kieslager der Nördlichen Grauwackenzone. Vom Gut Mitteregger eine „starke Viertelstunde“ aufwärts, am so genannten Rohrberg, standen zwischen 1542 und 1593 fünf Stollen in Arbeit, die um 1637 aber sämtlich wieder aufgegeben werden. 1754 wurden hier und direkt beim Gut Mitteregger durch den Verweser des staatlichen Zeller Handels 2 neue Stollen angeschlagen, die aber auch alsbald wieder aufgelassen wurden. Zwischen 1833 und 1860 versuchte man nochmals mit drei Unterbau-Stollen das Lager zu erschließen, doch mehr als 150 to Hauwerk konnten auch hier nicht gefördert werden.

Bergbau am Stuhlfeldener Bach:

Entlang des Stuhlfeldener Baches finden sich hier und da Ausbisse kleiner und kleinster Erzlager, die zwischen 1653 und 1795 immer wieder beschürft wurden. Weiter oberhalb befindet sich auf der Stimml das Erzlager mit den reichsten Kupfererzen des ganzen Oberpinzgaues! Bis 32 % Kupfergehalt hatten hier die Reicherze. Deshalb wurde wahrscheinlich schon zu prähistorischer Zeit diese Lagerstätte beschürft. Die wenigen Aktenspuren im Salzburger Landesarchiv weisen bis in das Jahr 1680 für den neuzeitlichen Bergbau zurück. Ab etwa 1800 ließ hier der Verweser des Mühlbacher Handels mit 8 – 10 Mann schürfen und jahrelang eine hohe Ausbeute qualitativ hochwertiger Erze einbringen.

Die Bergbaue im Raum Mittersill:

Hier im Raum Mittersill wird die Kette der Alpinen Kieslager der Nördlichen Grauwackenzone zunächst unterbrochen. Ein sehr alter Kupferkiesbergbau im Hörgerkar am Mittersiller Sonnberg und ein paar „exotische“ Abbaue etwas weiter westlich, bis auf die Höhe von Hollersbach, sind die letzten ihrer Art vor dem Wiederauftauchen im Inntal. Mittersill „sitzt“ aber auch auf großen Mengen Schwefel. Heiße Schwefelquellen versorgen ein kleines Heilbad und im Rettenbachgraben befand sich ein großes Bergwerk auf Schwefelkies, der im 2. Weltkrieg bei Bad Aibling zu Schwefelsäure verarbeitet wurde. Im Rettenbachgraben sollen schon im 14. Jh. die WELSER Zuschlagerz für ihre Hütte in Kirchberg/Tirol geschürft haben. Ab dem 16. Jh. ist der Bergbau gut belegt. Diese Grube wird bis zum Ende des zweiten Weltkrieges durch private Gewerke und Gewerkschaften betrieben, obwohl sie auch zwischenzeitlich hin und wieder stillgelegt war. Lange Zeit wurden die Erze dieser Grube bei der staatlichen Hütte in Mühlbach z. T. auf den ersten Stein geschmolzen und dieser dann nach Lend zur Silbergewinnung geliefert. Dabei erzielten die Mühlbacher eine hohe Ausbeute, die sie allerdings nicht mit dem privaten Erzlieferanten - dem Gewerke REISIGL - teilen wollten.

Mit den Bergbauen im Felbertal kommen wir nun zu den Erzlagern der Hohen Tauern und speziell hier zu denen des Tauernfensters. Im Felbertal befinden sich mehrere kleine Kupferkieslager die zwischen dem 16. – 18. Jh. beschürft wurden. Im Schiedergraben findet sich dazu ein bekanntes Sphenvorkommen und bei Groß Brugg ein Talklager, dessen Asbest im 18. Jh. gefördert wurde. Im Haidbach findet sich ein kleines Nickellager, das nach mehrjährigen Probeschürfen

durch die Fa. Krupp als nicht abbauwürdig aufgegeben wurde. Beim bekannten Tauernhaus Spital liegt ein Bleiglanzlager vor, das durch die Grube „Felbertal“ zum Beginn des 19. Jh. beschürft wurde. Diese Erze wurden auch in Lend verhüttet.

Das bekannteste Erzlager – der Wolframbergbau - wurde 1967 entdeckt: Dr. HÖLL aus München fand nach langer systematischer Suche hier ein großes Scheelitlager in drei Lagerteilen, den beiden Ostfeldern am Brentling, die ab 1975 im Tagebau beschürft wurden und dem unterirdischen Westfeld, aus dem heute noch Scheelit (Wolframerz) gefördert wird. Gleich bei der Grube befindet sich eine Aufbereitungsanlage, so dass an die Wolframhütte in Bergla (Stmk.) ein 60 % Konzentrat geliefert werden kann. Die Anteilseigner dieser Gruben wechselten zeitweilig und ein paar Jahre war die Grube auch nur als Schaubergwerk in Betrieb.

Der Bergbau im Hollersbachtal:

Wer gleich am Eingang des Hollersbachtals, noch vor der Staumauer des kleinen Stausees, aufmerksam den Westhang mustert, wird bald den kleinen Einbau entdecken, den Überrest der einstigen „Brandstollen“. 1625 ließen hier die Gebr. ROSENBERGER auf Kupferkies schürfen, nachdem ein Herr HIPHAUER mit der Wünschelrute ein größeres Erzlager zu entdecken geglaubt hatte. Es war auch tatsächlich ein wenig Erz vorhanden, aber das arg wasserhaltige, lockere Gebirge und die engen Stollen „in denen ein beß wötter herrsche, dass schier khain Liecht mer prennen wil“ ließen keinen rentablen Bergbau aufkommen.

Etwas weiter ins Tal hinein zieht sich rechter Hand ein schmales Seitental hinein, in dem der Gruberbach die steilen Felsen herabrauscht und heute eine großartige Forststraße in weiten Windungen das Tal erklimmt. Knapp 700 m höher wird das Tal flacher und im Hochwald stolpert man fast über die Reste alter Einbaue, welche die Mühlbacher und Rosenberger um 1627 auf Kupferkies auffahren ließen. Bestand hatten auch sie nicht gehabt, ebenso wenig wie weiter taleinwärts die Einbaue am Widtlosek (dem holzlosen Eck). Auf der anderen Seite des Gruberbachs ziehen sich aber die Hänge der Achsel- und Flecktrogalm empor, auf denen 1638 Matthias REINDL aus Wald bei Krimml Bleiglanzanstände entdeckt hatte. Ohne das nötige Kapital brachte er aber keinen regelrechten Bergbau zustande und auch weitere Versuche in den Jahren 1696, 1705, 1763 und 1824 führten zu keinem Erfolg. Erst als 1905 der Berliner Kaufmann Benno SOMMER mit etwas Geld und einem Teilhaber den „Zink- u. Bleierzbergbau Hollersbach“ gründete, kam Leben in das Revier. Der Transportweg wurde ausgebaut, Unterkunftshütten errichtet, Materialmagazine angelegt und man begann mit etwa 50 Knappen diverse Suchstollen tief in den Berg hinein aufzufahren. Erzproben bei der Hohenlohehütte in Oberschlesien fielen zunächst enttäuschend, dann aber besser aus. Vor allem entdeckte man reiche Vorkommen von Flußspat neben 5 – 10 % Zinkblende und Bleiglanz. Die letzteren Ergebnisse führten zu großen Hoffnungen, man rechnete schon mit dem Einsatz von etwa 175 Arbeitern doch bürokratische Verzögerungen in der Verleihung der Abbaurechte durch die Berghauptmannschaft Wien erschöpften die Finanzkraft und neue Gesellschafter übernahmen das Werk. Um es kurz zu machen, auch die neuen Herren und weitere Nachfolger schafften es nicht, einen wirtschaftlichen Abbaubetrieb zu eröffnen. Erst 1969/70 schätzten Münchner Geologen die sicheren Erzvorräte auf 20 000 t Hauwerk und damit war das Ende aller Spekulationen erreicht.

Verlassen wir die Achselalm auf schmalen Steig nach Norden, stoßen wir beim „Bärnbad“ auf einen Kupferkiesabbau, den 1593 die Gebr. Rosenberger angefangen haben und der in der Folgezeit immer mal wieder beschürft wurde. 1980 wurde übrigens hier ein neues Mineral, das Sulfosalz EKLARIT entdeckt.

Der Mühlbacher Bergbau im Brenntalwald:

Kupfer-Lagerstätten sind im Tauernfenster sowohl aus der Habach- als auch aus der Bündnerschieferformation der Oberen Schieferhülle bekannt.⁶¹ Im Brenntalwald finden sich linsenförmige Lagerstätten von Erz führenden Grünschiefern, die der Oberen Schieferhülle zugerechnet werden können. Folgende Erzminerale konnten bislang nachgewiesen werden: Pyrit, Magnetkies, Kupferkies, Arsenkies, Zinkblende, Bleiglanz, Hämatit, Limonit, Markasit, Covellin, Kupferglanz, Malachit und Azurit. Bei den tagnahen Erzausbissen bildeten sich durch Verwitterung große Mengen von Kupfervitriol. Diese Erze wurden fast 450 Jahre lang abgebaut und in einer Vitriolhütte auf reines Kupfervitriol verarbeitet. Daneben wurden die z. T. stark Pyrit hältigen Kupferkiese abgebaut, in Schwefelöfen der Schwefel abgeröstet und die Kiese selbst auf Kupfer geschmolzen. Der Bergbau wurde ab 1425 zunächst nur auf das Kupfervitriol begonnen. Frühe Gewerker waren neben dem Landesherrn Tiroler, Salzburger und Münchener Kaufleute. Ab 1510 beginnen aber Augsburger Kaufleute nach und nach alle Anteile an der Grube zu übernehmen. Spätestens 1525 ist sie voll in Augsburger Händen. Bekannte Namen engagieren sich nun in Mühlbach: Melchior STUNTZ, dann die Familien MANLICH, IL-SUNG, REGEL, JENISCH, DIEFSTETTER, MÜLLER und NEIDHART. Neben dem Vitriol wird nun auch Kupfer erzeugt. Den Versuch, Silber abzutreiben, hat man rasch aufgegeben. Spätestens 1538 kommt auch die Schwefelerzeugung zur Produktionskette. Das Bergwerk wächst rasch heran und beschäftigt bald (mit den Zulieferern) über 100 Leute. Größenordnungsmäßig werden pro Jahr etwa 1000 – 1200 Ztr. Schwefel, 350 – 500 Ztr. Kupfervitriol und 500 – 750 Ztr. Kupfer erzeugt. Die kontinuierlich hohe Ausbeute weckte natürlich bald das Interesse des Erzbischofs. Da die Augsburger Gewerker sämtlich der protestantischen Religion anhängen, war es ein einfaches, sie zum Verkauf zu „bewegen“. 1638 wechselte das Bergwerk für 38 000 Gulden seinen Besitzer und wurde fortan bis 1864 als staatliches Unternehmen geführt. Neben den Erzen aus dem Brenntalwald wurden Erze vom Rettenbach angekauft und fortlaufend Probeschürfe in der Umgebung angesetzt. Das 1525 schon von den Augsburger Gewerker ebenfalls betriebene Bergwerk Hochfeld im Untersulzbachtal bei Neukirchen, um 1620 stillgelegt und 1702 durch einen Privatmann wiedereröffnet, wurde um 1755 dem Mühlbacher Bergbau angegliedert. Um 1850 kamen auch die Bergwerke von Zell am See, Piesendorf und Walchen hinzu. Der „Mühlbacher Handel“ war also das weitaus größte und wichtigste Bergwerk des ganzen Oberpinzgaus.

Der Smaragdbergbau im Habachtal:

Im Leckbachgraben zwischen Nasenkogel und Graukogel liegt eine sagenumwobene Smaragdlagerstätte, in der angeblich schon die Römer nach Smaragden suchten. Schriftliche Informationen liegen seit dem Jahr 1669 vor. Die Prinzessin Anna de Medici hatte von dem Vorkommen im „Heubachtal“ gehört und einen dä-

⁶¹ siehe KLING, LOTH, KUPFERSCHMIED u. LEWANDOWSKI : Die Kupfer-Lagerstätte Brenntal (Tauernfenster): Bergbaugeschichte, Geologie, Erzmineralogie und Flüssigkeitseinschluss-Untersuchungen. L. WEBER (Hrsg.), Archiv f. Lagerstättenkunde, Band 20, GBA Wien 1997

nischen Professor, Nils STENSEN (Nicolaus von Steno), beauftragt, dort nach dem Rechten zu sehen. Ihre Erwartungen nach glitzernden Smaragdarm- und Halsbändern gingen aber nicht in Erfüllung und erst nachdem der große Salzburger Bergrat C.M.B. SCHROLL 1797 die Lagerstätte ernsthaft beschrieben hatte, nahmen Mineralienhändler um 1810 die Fährte auf und fanden angeblich viele schöne Smaragde. Ein Wiener Juwelier, Samuel GOLDSCHMIDT, kaufte 1860 kurzerhand die ganze Parzelle, auf der die Smaragdfundstelle lag, auf, und ließ ein „EDELSTEINBERGWERK HABACHTAL“ eintragen. Mit ein paar Knappen soll er sagenhafte Smaragdfunde gemacht haben. Nach seinem Tode verkauften die Erben 1895 das stillgelegte Bergwerk an eine englische Firma, die nun mit 30 Arbeitern dem Berg mit 4 Stollen zu Leibe rückte. Auch sie sollen eine jährliche Ausbeute von um die 60 000 Karat gemacht haben (wobei offen bleibt, ob die Ausbeute auch wirklich schleifwürdig war). 1906 musste der Betrieb wegen betrügerischer Machenschaften eines Verwalters schließen. Was nun begann, kann man eigentlich nur als „Periode der Abenteurer und Spekulanten“ bezeichnen. In rascher Folge wechselten die Eigentümer, Firmen wurden gegründet, Aktien verkauft usw. bis der zweite Weltkrieg dem Spuk zunächst ein Ende machte. Gleich nach dem Krieg wurde aber die „Goldgräberstimmung“ wieder angeheizt und es kam zu „Wildwest - ähnlichen“ Zuständen. 1957 kam es auch noch zu einem mysteriösen Prozess um einen verschwundenen Riesensmaragd, den Heinrich PECH in seinem Buch „Smaragde – Gauner und Fantasten“ ausführlich beschrieben hat. Erst nachdem der deutsche Grundbesitzer nach Enteignung wieder in seine Rechte eingesetzt wurde, konnte er durch studentische Aufseher etwas Ruhe um die sehr hoch und ausgesetzt liegende Fundstelle bringen. Eine Vierergemeinschaft beschürft auch heute noch die Fundstelle und manch schönes Fundstück kann man im Bramberger Heimatmuseum bewundern.-

Das Goldbergwerk am Gamskogel:

Beinahe ähnlich abenteuerlich wie in der Leckbachrinne ging es beim Goldbergwerk am Gamskogel zu. Der Gamskogel ragt am Eingang des Habachtales auf der Westseite empor. In sagenhafter, grauer Vorzeit soll oben am Berg ein so reiches Goldbergwerk bestanden haben, dass die Knappen goldene Spangen an den Schuhen trugen. Als sie auch noch wilde Feiern oben am Berg begannen, wurde ihr Bergwerk durch einen Bergrutsch verschüttet und die Knappen begraben. Nachweislich an dieser Geschichte ist zunächst nur der Bergrutsch, der tatsächlich stattgefunden hat. Auf den Almen des Gamskogels ging aber weiterhin der Bergbau um. Von dem sagenhaften Silberbergbau auf der Reintalalm ist nichts mehr zu finden (- so es ihn denn je gegeben hat). Auf der Peiting-Alm dagegen finden sich die Überreste von Bergbauversuchen hauptsächlich ab 1795, als die „KERSCHBAUMER GESELLSCHAFT“ mit großen Hoffnungen aber wenig Geld einen kleinen Bergbau auf Bleiglanz, Kupferkies und Fahlerz begann. 1801 – nach vier Jahren – konnte man die erste Erzlieferung von 25 Ztr. 43 Pfd. in Lend verhütten lassen. Das Ergebnis betrug 4 Mark + 13 Lot + 3 Quintel + 2 Pfennig göldisch Silber und der Wert zehrte fast die Schmelzkosten auf. Dann war es schnell wieder still um diesen Bergbau!

1863 gründeten ein paar Bramberger Bauern und ein Gastwirt die „Gold- und Silberbergbau Gewerkschaft Bramberg“, die außer eine Menge Ärger mit den Behörden wegen Nichteinhaltung der Vorschriften auch nicht viel gewann und deshalb bald wieder einging.

Im Jahre 1900 machte ein Unbekannter einen sagenhaften Goldfund bei den alten Stollen am Gamskogel. Er meldete seinen Fund der k.k. Bergverwaltung in Kitzbühel, die daraufhin sofort einige Schurfarbeiter in Marsch setzte. Das mit gediegenem Gold imprägnierte Fundstück wurde untersucht, und die Probe ergab 1458 g Gold und 740g Silber pro 100 kg Erz! Ja, wenn man nur 100 Ztr. Erz zusammengebracht hätte – aber leider blieb es bei dem einen Fundstück und so legte sich die Aufregung bald wieder. Detaillierte Erzanalysen ergaben aber einen Durchschnitt **von 211,32 g Ag + 3,06 g Au/t Erz**, also durchaus ansehnliche Werte. Leider sind die sicheren Erzvorräte der Lagerstätte so gering, dass sich ein wirtschaftlicher Abbau nicht lohnt.

Das Untersulzbacher Bergwerk auf dem Hochfeld:

Im Untersulzbachtal – unter der wegen ihrer Epidotfunde weltberühmten Knappenwand – liegt das Kupferbergwerk Hochfeld. Seine Anfänge reichen mindestens bis in die Zeit um 1525 zurück, als Untersulzbacher Erz bereits in Mühlbach verhüttet wurde. Die damalige Grube „Philipp und Jacob“ gehörte den Mühlbacher Gewerken, die aber – wohl aus Holzangel – keinen großen Betrieb daraus machten. Um 1620 ließen sie die Grube völlig auf und ein paar Abenteurer schafften auch keinen Neubeginn. Erst als 1702 ein reich gewordener Bauer, Gregori PERGER, viel Geld in die Hand nahm, begann wieder ein regelrechter Bergbaubetrieb. Leider musste er fast 18 Jahre suchen, ehe er einen Mitgewerke fand. Zu der Zeit waren seine eigenen Mittel praktisch aufgebraucht und er war froh, dass jetzt sein adeliger Mitgewerke, FRIEDERICH IGNATIUS LÜRZER VON ZEHENDTHAL, Pfleger der Herrschaft Mittersill, die Führung übernahm. Friedrich Ignatius war der Vater des ersten Berghauptmanns von Salzburg, ANSELM LÜRZER VON ZEHENDTHAL, der nach dem Studium zunächst im Untersulzbach als Betriebsleiter Anstellung fand. Die Gewerkschaft vermehrte sich jetzt bald um den Mühlbacher Verweser, dann den Schlossverwalter der Grafen von KHUENBURG-BELASY in Neukirchen, Johann REISIGL und die verwitwete Gräfin von PLAZ, die ihr Neuntel Anteil vom Erzbischof zum Geschenk erhalten hatte. 1725 verstarb der völlig verarmte Gründer des Bergwerks, Gregori Perger, doch mit der neuen Gewerkschaft ging es mächtig aufwärts. An den Ufern des Untersulzbach entstand eine kleine Industrieansiedlung und das Bergwerk lieferte mit 30 – 50 Knappen gute Erze - die aufgrund ihrer Zusammensetzung hochwillkommen waren - zur Verhüttung nach Mühlbach. Als Streitigkeiten um die Zuständigkeit für die Beprobung der Untersulzbacher Erze auf ihren Kupfergehalt aufkamen, nutzte die Hofkammer die Gelegenheit, um den Gewerken das Bergwerk quasi abspenstig zu machen. 1758 gab denn auch der Hauptgewerke Friedrich Ignatius Lürzer auf und verkaufte seine 6 Anteile an den Erzbischof. Reisigl blieb bis 1781 noch einsamer Mitgewerke, doch die Führung und Verwaltung des Bergwerkes wurde dem Mühlbacher Handel übertragen. Als Staatsbetrieb lief der Bergbau Untersulzbach um 1800 zur vollen Blüte auf und beschäftigte allein an die 100 Knappen. Salzburg wurde säkularisiert und dem Staat Österreich zugeschlagen und aus den „Hochfürstlichen“ – wurden die k.k. Bergwerke – sonst änderte sich wohl nicht viel. Dann gingen aber die Erzvorräte zu Ende und der Abbau wurde immer schwieriger, denn die Pocherze – man begnügte sich schon mit 0,5 – 1 % Kupfergehalt – wurden immer ärmer. Neue Erzandrücke ließen um 1830 die Hoffnungen noch einmal steigen, doch im Zuge der großen Bergwerksschließungen in Österreich ab 1850 stand auch der Untersulzbach zur Disposition. Ein undurchsichtiger Scheinkauf durch

einen Münchener Geologen schien zunächst die Rettung für das Bergwerk zu sein, doch dann begann ein jahrelanger Prozess um die Eigentumsrechte – und das Bergwerk verfiel.

Nach dem ersten und nach dem zweiten Weltkrieg versuchten wagemutige Unternehmer ohne viel Geld erfolglos das Bergwerk wiederzuerwecken. Erst die Idealisten des „Zukunftkollegiums Nationalpark Hohe Tauern“ in Neukirchen ließen aus den Überresten ab 1993 ein viel beachtetes Schaubergwerk entstehen, dessen Grubenschreiber zu sein ich die Ehre habe!

Damit möchte ich die Beschreibung der wichtigsten Reviere im Oberpinzgau abschließen. Es gäbe noch über etliche andere Orte bergbaulicher Tätigkeit im Oberpinzgau zu berichten, doch würde das den Rahmen dieser Arbeit bei Weitem sprengen!

4. SPUREN IM GELÄNDE:

Der Anlass zu meiner Beschäftigung mit dem Oberpinzgauer Bergbau war für mich als Zweitwohnungsbesitzer die bei Wochenendwanderungen doch häufiger anzutreffenden Mundlöcher und Ruinen bergbaulicher Gebäude im Gelände. Besonders auffällig z.B. die vielen offenen Stollen auf der Achsel- und Flecktrogalm mit den dazugehörigen Gebäuderuinen, dann der verfallene Schacht am Untersulzbach mit den dazugehörigen Ruinen, die offenen Mundlöcher um den St. Martin Stollen und auffällige Haldenspuren im Brenntalwald. Auch bei späteren Begehungen am Klucken oberhalb von Piesendorf oder am Limberg fanden sich allorten verbrochene oder offene Mundlöcher, Haldenreste und Ruinen. Die Hinweise auf einen ansehnlichen Bergbau waren also unübersehbar. Leider konnten die Einheimischen fast keine Auskünfte über die Funde geben und so ergab sich fast zwangsläufig für einen Logistiker aus dem Flugzeugbau die Beschäftigung mit der Montanhistorie.

5.) ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Fragt man heute nach den Ergebnissen der jahrzehntelangen Forschungsarbeit so steht für mich – abgesehen vom unschätzbaren Erholungswert – an erster Stelle wohl die

Mitarbeit im Heimatmuseum Bramberg:

Hier hatte ich die Gelegenheit, im Laufe der Jahre eine eigene Bergbauabteilung zu konzipieren und einzurichten. Während von touristischer Seite die Präsentationen gern angenommen werden, ist bei den Einheimischen leider immer noch eine Art von Berührungsängsten zu verspüren. Trotz zahlreicher Vorträge und kostenlos und freiwillig verteilten Informationsschriften konnte dieser Zustand nicht grundlegend geändert werden. Im Grunde gilt das aber auch für die gesamte Museumsarbeit, die von den Einheimischen nur sehr zögerlich angenommen wird.

Gründung einer Forschungsgruppe:

Nach langen Jahren alleiniger Beschäftigung mit der Materie ist es um 1992 gelungen, eine Gruppe interessierter jüngerer und älterer Leute zusammenzubringen und für die aktive Feldarbeit an Wochenenden zu begeistern. Leider stellte sich bald heraus, dass die Begeisterung mehr dem Unterhaltungswert als dem Interesse für die Sache entsprang, sodass naturgemäß die Begeisterung mit der Zeit abbröckelte und die Interessenten immer weniger wurden. Die Aufnahme Auswärtiger konnte die generelle Tendenz nicht kompensieren. Heutzutage stehen Veranstaltungen, Exkursionen etc. zur Erhaltung des Unterhaltungswertes im

Vordergrund der Forschungsgruppe. Eine nachhaltige, ehrenamtliche Feldarbeit scheint mir – im Gegensatz zu anderen Gegenden – im Oberpinzgau nicht mehr möglich, so dass eine aktive Mitarbeit in der Bramberger Forschungsgruppe für mich nicht mehr in Frage kommt.

Besucherbergwerk:

Bei der Gründung des Besucherbergwerks am Untersulzbach ergab sich die Möglichkeit, angesammeltes Fachwissen zur Schulung der Bergwerksführer zu verwenden. Auch die Unterstützung bei der Erstellung von Publikationen über das Bergwerk hat sich als wertvoll erwiesen. Diese Tätigkeiten insgesamt sind für mich eine ständige Herausforderung zur Weiterentwicklung des vorhandenen Wissens, woraus wiederum eine gewisse Befriedigung über die zu leistende Arbeit resultiert.

Veranstaltungen, Publikationen etc.:

Für eine aktive Öffentlichkeitsarbeit sind nicht nur gelegentliche Vorträge sowohl bei örtlichen Veranstaltungen als auch bei Fachtagungen notwendig. Darüber hinaus muss eigentlich jede Gelegenheit genutzt werden, um das erarbeitete Fachwissen zu verbreiten. Dazu können Ausstellungen bei passenden Gelegenheiten hilfreich sein. Wir haben im Bereich Mittersill – Neukirchen mehrere Fotoausstellungen bei den öffentlichen Banken und Sparkassen durchgeführt, die durchaus ein interessiertes Publikum fanden. Im Heimatmuseum konnte auch eine Sonderausstellung über das Thema „115 Jahre Augsburger Gewerke in Mühlbach“ durchgeführt werden. An sich ist ja das Engagement der Oberdeutschen Kaufleute im Anbeginn der Neuzeit im gesamten Alpenraum kein Geheimnis, doch meist wird nur auf die Aktivitäten des Hauses Fugger hingewiesen bzw. nur auf einige wenige Schwerpunkte oberdeutscher kaufmännischer Aktivitäten (z.B. Schwaz). Nachdem die von mir wesentlich gestaltete Heimatchronik der Nachbargemeinde Jochberg und das Buch über den Untersulzbacher Bergbau fertig gestellt sind, werde ich versuchen, mich mehr mit diesem Thema zu befassen.

Glück Auf !

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Berichte der Geologischen Bundesanstalt](#)

Jahr/Year: 2008

Band/Volume: [72](#)

Autor(en)/Author(s): Lewandowski Klaus

Artikel/Article: [Der "vergessene" Bergbau im Oberpinzgau 47-58](#)